

Die Wunder der Felsengebirge.

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

III.

Der Yellowstone-Fluss und seine Cañons.

Seit General Fremont's berühmter Expedition nach der pacifischen Küste Nordamerikas wurden die Felsengebirge mit ihren unglaublichen, sagenhaft klingenden Naturwundern und Reichthümern das Reiseziel von Hunderttausenden. Aber während der bei weitem grösste Theil nur aus unersätlichem Golddurst in die Minenregionen Colorados strömte, um dort jeden Berg, jedes Flussbett in emsigem Fleiss zu durchwühlen, blieben die grossartigen Naturschönheiten und Wunder unberührt und fremd bis auf die Gegenwart, wo die Regierung der Vereinigten Staaten alljährlich eine Expedition zur Erforschung der ungeheuren Gebirgsketten der Rocky Mountains entsendet, und so blieb denn auch der nordwestliche Theil des Territoriums Wyoming für geraume Zeit terra incognita. Wohl hatte sich schon der geschäftige Yankee über die Felsengebirge nach dem goldenen Traumland Californien Bahn gebrochen; er hatte einen Theil der höchsten Ketten in stählerne Schienenfessel geschlagen, aber alles das, was a usserhalb dieses grossen Verkehrsweges gelegen, blieb unberührt, und desshalb gelangten auch blos spärliche, aber desto phantasiereichere Berichte darüber in die Oeffentlichkeit. Die Reisenden berichten von brennenden Bergen und Prairien, von heissen Quellen, Vulkanen und glühend flüssiger Lava, grossen Seen mit kochendem Wasser u. s. w., kurz, dasselbe Land, das Jules Verne in einigen seiner Romane in so glühenden Farben schildert, sollte in jenem Nordwestwinkel Wyomings gelegen sein.

Erst der vor wenigen Jahren unter der Leitung des Professor F. V. Hayden unternommenen Vereinigten Staaten-Expedition verdankte man genauere Auskunft über diese unzweifelhaft wunderbarste Region der Erde, und wahrhaftig, seine Schilderungen über das thatsächlich Gefundene stehen nur wenig hinter den Gerüchten zurück, die in aller Welt mit ungläubigen Kopfschütteln aufgenommen worden waren. — Dem Vorschlage des Dr. Hayden ist

es zu danken, dass der Vereinigte Staaten-Congress jenen Theil der Erde, der scheinbar die Schmiedewerkstätte Vulkans gewesen, für ewige Zeiten als öffentlichen Park für das Publicum reservirte, und ihn von aller Besiedlung und Bevölkerung ausschloss.

Dieser Nationalpark umfasst ein Gebiet von 3400 englischen Quadratmeilen, an dem Hauptgebirgszuge der Rocky Mountains. Seine durchschnittliche Erhebung über dem Meeresspiegel beträgt etwa 7000 Fuss, während die Bergketten, die ihn durchziehen und umfassen, bis zu 12 und 13.000 Fuss Höhe emporsteigen. Im nord-westlichen Theil des Parks haben die beiden Quellen des Missouri, der Madison- und Gallatinfluss ihren Ursprung, während im nordöstlichen Theil der Yellowstone, im südöstlichen hingegen der Snake River (Schlangfluss) — der nachherige Columbiastrom entspringen.

Die genannten Quellen, den verschiedensten Oceanen angehörig, sind einander so nahe, dass man von einem niederen Bergrücken aus die entgegengesetzten Ströme abfliessen sieht, die einen bestimmt, sich mit dem unmessbaren stillen Ocean zu vermengen und vielleicht einst die Ufer Chinas und Japans zu bespülen; — während die andern sich in den Vater der Ströme, den Mississippi ergiessend, nach dem Golf von Mexico und dem atlantischen Ocean getragen werden. Wer weiss, ob sich diese Wasser, von ein und demselben Mutterberge kommend, eines Tages nicht auf der entgegengesetzten Seite der Erde wieder begegnen?

Die grösste Wassermenge des seereichen Parks ist der Yellowstone-See, von dessen oberem Ende der Yellowstone-Fluss in nördlicher Richtung abfliesst, um sich nach einem 1300 Meilen langen Laufe und 7000 Fuss Gefälle in den Missouri zu ergiessen. Von diesem Fluss erhielt der Yellowstone-Nationalpark seinen Namen.

Der Zugang zu dem Park ist vorderhand noch sehr erschwert. Wohl wurde bereits von der Station Ogden der grossen Pacific-Eisenbahn eine Bahnlinie nach dem Wunderlande begonnen, aber noch immer beträgt die mittelst Wagen oder Reitpferd zurückzulegende Strecke über 300 Meilen durch die wilden, noch von Indianern bewohnten Territorien Utah, Idaho und Montana. Höchst selten begegnet man auf diesem, nur während weniger Monate im Jahre passirbaren Wege der Hütte oder dem Zeltlager

eines Touristen oder Trappers, und erst in dem paradisischen Thale des untern Yellowstone-Flusses angelangt, findet man eine vereinzelte Farm, Botteler's Range genannt, und von zwei Brüdern bewohnt, die sich von der Jagd ernähren, und schon seit Jahren Sommer und Winter über hier verweilen.

Diese Farm ist das gewöhnliche Absteigequartier der wenigen Touristen, die sich bis jetzt in dieses Gebiet der Vulkane gewagt. Sie ist die einzige Ansiedlung auf Tausende von Quadratmeilen Landes.

Von Bottelers Range führt der Weg nach dem Naturpark im Thale des Yellowstone-Flusses und am Fusse niedriger erloschener Vulkane aufwärts. Und hier gelangt man nach einem Marsch von etwa 10 englischen Meilen zu dem ersten Wunder des Yellowstone-Gebietes, zu dem sogenannten »u n t e r n C a ñ o n.« Es ist fürwahr ein Wunder der Natur, denn anders kann man die meilenlange, von den rauschenden Wassern tausend Fuss tief durch die Granitwände geschnittene Schlucht nicht nennen. Der Strom, von milchig grüner Färbung, schießt wüthend durch den, von himmelanstrebenden Felsen eingeschlossenen Engpass, von den Granittrümmern in seinem Bett in schaumgekrönte Wellen zerrissen. Oberhalb des Cañons erweitert sich die Schlucht wieder und der Weg führt an curios geformten, von Gletscher-Rutschungen, vulkanischen Ausbrüchen und Evasion herrührenden Felsgebilden vorbei, denen die derbe Sprache der Trapper und Büffeljäger ganz eigene Namen beigelegt. Man durchschreitet ganze Felder von Chälcedon, Halb-Opalen, Moos-Achaten, Carneolen und anderen Halbedelsteinen, allein selten nur berührt der Reisende diese lose umherliegenden Schätze, die in Europa vielleicht mit Gold aufgewogen würden. Wer erinnerte sich dabei nicht an das arabische Märchen von den Perlen in der Wüste?

Die Gegend wird abermals wilder und rauher, der Baumwuchs nimmt ab, und nach einem Ritt von beiläufig 6 Meilen ist man an der Mündung des dritten, oder sogenannten »Great Cañon des Yellowstone« angelangt, eine Felsenschlucht, die in nicht zu ferner Zeit von den Touristen ebenso besucht werden wird, wie gegenwärtig der Niagara-Fall. — In der Sohle des Cañons aufwärts zu dringen, ist unmöglich, denn die Felsenwände fallen wie aus ~~Wolkenhöhen senkrecht~~ in den Strom. Aber hier ist auch gleichzeitig die Mündung des berühmten Gardiner-Flusses, und seinem Laufe wollen wir nach aufwärts folgen.

Hier häufen sich die Ueberraschungen, und mit ihnen steigern sich auch die Erwartungen der kommenden Naturwunder. Man tritt in das Gebiet der Geysir. An verschiedenen Stellen brechen aus den weissen, kalkigen Felsen heisse, dampfende Wasserströme hervor, die sich in den Fluss ergiessen, und sein weites Bett in dichte Wolken hüllen. — Der Boden, auf den man tritt, klingt hohl, die Erdschichte, die uns von dem flüssigen Innern trennt, wird immer dünner. Siedendes Wasser strömt unter der Rinde hervor. Die Pferde scheuen sich, und wollen nicht vorwärts. Mit Mühe zwingt man sie weiter, und vorsichtig prüfen sie den unter ihren Hufen dröhnenden Boden.

In der Nähe erhebt sich ein weisser Sandsteinfelsen, dessen Gipfel mit einer Schichte vulkanischen Gesteins bedeckt ist. — Hat man diesen Felsen erstiegen, dann sieht man wieder eines jener grossartigen Natur-Phänomene vor sich, an denen diese Region so reich ist. — Vor uns liegt eines der schönsten und seltensten Gebilde natürlicher Architektur, ein terrassenförmiger Aufbau wie aus frischgefallenem Schnee mit Eisblumen und Eiskrystallen. Es ist eine Riesenfontaine, 1000 Fuss hoch über dem Fluss an den Wänden des Cañons emporsteigend, ihre riesigen, treppenförmigen Bassins mit siedend heissem oder kaltem Wasser gefüllt, und den Ueberschuss in die untenliegenden Bassins ergiessend. Die schneeigen, glitzernden treppenförmigen Absätze mit ihren wunderbar geformten und gerundeten Bassins haben das Aussehen, als wäre eine grandiose Cascade in ihrem Sturze plötzlich aufgehalten und krystallisirt worden. Vierzehn dieser Riesenterrassen besitzen noch thätige heisse Quellen, während die übrigen bereits erloschen sind. Und die Wasser kommen wie von einer ungeheuren Pyramide über die Absätze in Cascaden herabgestürzt, dampfend und schäumend, um sich aus den überfüllten Bassins endlich in den Strom unten zu ergiessen.

Die unterste Terrasse ist eben wie ein Tisch, und ihre halbrunden, wie von Künstlers Hand gemeisselten Bassins sind seicht und theilweise ausgetrocknet. — Aus der Mitte des grössten dieser Bassins erhebt sich ein etwa 50 Fuss hoher Krater, von konischer Form, die »Freiheitsmütze« genannt. Seine Wände sind zu steil und glatt, um ihn besteigen zu können.

Von der zweiten bis zur zwölften Terrasse sind die halbrunden Bassins mit wunderbarer Symmetrie und Schönheit geformt,

und mit eingekerbten und gezackten Rändern versehen. Hier entspringen auch die meisten heissen Quellen, und das kochende Wasser, von den überfliessenden Bassins der oberen Terrassen herab in die unteren stürzend, wird immer kühler, so dass man in den verschiedenen Bassins dieser gigantischen Gesundheitsfontaine beinahe jeden für das Baden erwünschten Temperaturgrad vorfindet. Oberhalb der Terrassen, am Gipfel des Berges sind überdies noch einzelne Geyser mit hohem Wasserstrahl, die jedoch mit jedem Jahre wechseln, einzelne aussterbend, andere neu hervorbrechend.

Und dieses ganze seltene Bild ist in einem Rahmen von Felsen und dunklen Tannenwäldern gehüllt, die den Glanz der weissen Krystalle, die Schönheit der Terrassen nur noch mehr hervorheben. — Muss man nicht gestehen, dass dieses Phänomen einzig ist? Aber weiter, zu neuen Wundern, deren sich ja uns bei jedem Schritte einige bieten. Hier ist es ein mit Blitzesschnelle herabstürzender Strom, der Tower Creek — dort Wasserfälle, Seen und thurmhohe, spitze Felsensäulen. Dem Katarakte des Tower Creeks gegenüber erhebt sich wieder ein Felsen, der nur in seiner Formation seines Gleichen in Europa findet, in seiner Höhe und Massenhaftigkeit aber einzig ist. — Es sind ungeheure aus schwarzen vertikalen Basaltsäulen gebildete Mauern, »Column Rocks« oder Säulenfelsen genannt. In einer Höhe von etwa 500 Fuss über unserm Standpunkt zeigen sich diese Säulenreihen am schönsten, schöner noch und grösser als auf Staffa, wie eine natürliche Akropolis.

Um von hier nach dem Great Cañon des Yellowstone zu gelangen, muss man den westlichen Fuss eines der höchsten Peaks der Umgebung, des 10,500 Fuss hohen Mount-Washburn umgehen und einen wasserreichen Nebenfluss des Yellowstone, den Cascade-Creek entlang ziehen, der sich etwa in der Mitte zwischen den oberen und unteren Fällen des Yellowstone mittelst einer herrlichen, 130 Fuss hohen Cascade in den letzteren ergiesst.

Aber damit steht man auch schon an den grössten Wundern des Yellowstone-Parks, an dem oberen Rande des Great-Cañon! Keine Sprache kann der wunderbaren Schönheit und Grandiosität dieser furchtbaren, dreissig Meilen langen und mehrere tausend Fuss tiefen Schlucht gerecht werden, auf deren Grunde der Yellowstone strömt. Sie hat ihres Gleichen nicht in der Welt. Nur durch

das Auge selbst kann man von dem schrecklichen, fremdartigen, widernatürlich scheinenden Blendwerk einen richtigen Begriff bekommen, aber selbst vor dem Cañon stehend, und von seiner Grossartigkeit beeinflusst, kann der Verstand kaum das Grossartige dieses Phänomens erfassen. Er steht stille, wenn man in die tiefe, grosse Einsamkeit da unten herabblickt. Man kriecht erbleichend von der schwindelnden Kante zurück, froh, festen Erdboden unter seinen Füssen zu haben. Die Einsamkeit und Stille an diesem Orte ist erschreckend; unten, tief unten sieht man den mächtigen Strom, zu einem dünnen hellgrünen Faden zusammengesmolzen, in Miniaturwellen gepeitscht und mit zwerghaft scheinender Kraft gegen diese massiven Mauern schlagen, die sie umschliessen.

Da herunter gelangen zu wollen, ist eitel Bemühen. Die drohenden, verwitternden Wälle kerkern den Fluss in die Finsterniss drunten, und selbst das furchtbare Tosen der Wellen dringt nicht bis zu uns empor. Sie zittern und toben, und jagen tanzend den Schlund hinab. Kein Baum und kein Strauch theilt ihre Gefangenschaft, und zerschlagen zwischen erdrückenden Fels-trümmern und ragenden Spitzen, so strömen sie wild auf ihrem einsamen Pfad. — Die Tiefe der weiten offenen Kluft ist entsetzlich. Die Erdrinde scheint bis in ihr flüssiges Innere aufgeschnitten zu sein, und die gewaltsam auseinandergerissene Wunde scheint den Einblick bis in's Innerste der Erde zu gestatten. Es ist die Natur auf dem Secirtisch. Unmöglich ist's für den Menschen, da herabzugelangen, und wäre er selbst unten, so würde ihm es an Luft fehlen, um zu athmen. Sie ist verpestet durch eckelhafte unreine Gerüche, und obschon die Winde den Cañon an der Sohle ewig durchstreichen, so ist die Luft doch nur zum Ersticken warm und dicht. Das Flusswasser ist von grau-grün milchiger Farbe und besitzt einen unerträglichen Alaun- und Schwefelgeschmack. Und wie der Strom selbst, so tragen auch seine Ufer und die verwitterten Halden, die er bespült, jenen satanischen Charakter an sich, den man auf Erden wohl nirgends anders finden dürfte. Heisse Quellen spritzen überall aus dem Felsen hervor, um verschieden gefärbte Krater und Bänke abzusetzen und, sich zischend und brodelnd mit den grünen öligen Fluthen des Flusses zu vermengen. Andere Krater speien schmutzig faule Flüssigkeiten und Schlamm aus, wie Eiter, aus den Eingeweiden der Erde kommend. Und diese Ingredienzien aus der Küche des

Teufels sind nun von vulkanischen, nahezu senkrechten und oft überhängenden Felsmauern eingeschlossen, sie sind stellenweise verwittert, und zeigen die kühnsten unglücklichsten Farben und Formen. Aus den Halden ragen Thürme und Felsspitzen und Minarets empor, in allen Farben des Regenbogens und noch dazu in dessen grellsten Nuancen leuchtend. Die vorherrschende Farbe ist das blendendste Weiss vom Feldspath, während an manchen Stellen hellrothe Streifen, vom Eisenoxyd gefärbt, in den Cañon hinabreichen. Andere Felsen sind schwarz und wieder andere hellgelb vom Schwefel. Am oberen Rande des Cañons bilden hohe Fichten den dunkelgrünen Rahmen zu diesem diabolischen Bilde.

Aber dies ist noch nicht Alles. Geht man am Rande des Cañons stromaufwärts, so gelangt man zu den sogenannten »unteren Fällen des Yellowstone«, wo das schrecklich Grossartige dieser Szenerie seinen Höhepunkt erreicht. Schon lange, bevor man die Fälle zu Gesicht bekommt, hört man das dumpfe unterdrückte Geräusch des Wassers, wie fernen Donner. Der Fluss, oberhalb des Falls plötzlich von 200 Fuss auf 80 Fuss Breite eingeeengt, schießt hier mit furchtbarer Schnelligkeit im weiten Bogen über den Absatz herunter, in eine Tiefe von nahezu 400 Fuss. Schwerer, dichter Nebel und Sprühregen steigt wie beim Niagara so auch hier aus dem tiefausgewaschenen Bassin hervor, den zahlreichen Regenbogen als Relief dienend, die ewig auf- und niedertanzen. Und dieser Sturz des breiten mächtigen Stromes wird von allen Seiten von der üppigsten Vegetation eingefasst, die mit der schrecklichen Oede des Cañons lebhaft contrastirt.

Aber woher kommen all' die Wassermassen, die da in die Tiefestürzen? Folgen wir dem Stromlaufe aufwärts. Ungefähr eine halbe Meile oberhalb des geschilderten untern Falles des Yellowstone gelangt man zu den oberen Fällen, wo der Fluss aus einer schön bewachsenen Thalschlucht kommend, über einen Felsenabsturz von 115 Fuss Höhe — also höher als der Niagara — herabfällt, und das Hauptobject einer ähnlich grandiosen Szene wie die des untern Falles bildet. Zwischen diesem oberen und untern Falle fliesst der Yellowstone durch einen minder tiefen Cañon, wohl mit reissender Schnelligkeit, jedoch breit und ruhig. Aber in desto furchtbarere Ströme bricht sich der Fluss, sobald er dem untern Falle nahe kommt. Durch ungeheure Basaltfelsen eingezwängt und in seinem ruhigen Laufe gehindert, und im endlosen

Kämpfe um Erlösung aus diesen steinernen Fesseln wüthet er den untern Fällen zu, um dann nach seinem 400 Fuss tiefen Sturze noch im Grand Cañon für Meilen weiter zu rikochettiren.

Und doch sind es nicht die Felsen, die den Strom für ewige Zeiten umschlossen. Der Strom hat sich selber sein steinernes Grab gegraben. Würde es glaublich erscheinen, dass dieser Strom, ein Bächlein im Vergleich zu den ungeheuren Gebirgen — die letzteren bezwungen hat? *Gutta petram cavat*. Die Geschichte des schrecklichen Abgrundes liegt offen da, und ist nicht schwer zu lesen. Zeitalter zuvor war die ganze Region ein grosser, viele Tausende Quadratmeilen umfassender See. Dann wurde sie zum Centrum furchtbarer vulkanischer Thätigkeit, grossartiger und schrecklicher vielleicht, als irgendwo auf Erden. Der Boden hob und spaltete sich, und aus diesen weiten Spalten quoll glühend flüssige Lava hervor, die unter dem Wasser des Sees sich abkühlend, zu Basalt erhärtete. Massen von vulkanischer Asche und heissen Felsgesteins schossen aus den Kratern hervor, und verbanden sich, in's Wasser fallend, mit den Ablagerungen der Mineralquellen zu Conglomeraten. Ueber diese Schichte setzten sich die Sedimente der heissen Quellen abermals ab. Wieder mögen Zeitalter vergangen sein, als sich die ganze gewaltige Erdrinde unterhalb des Sees durch vulkanische Thätigkeit hob. Die Wasser des Sees liefen ab. Losgelassen, »wachsend ohne Widerstand«, so schossen sie, alles mit sich fortreissend, tieferen Regionen zu. Die weichen vulkanischen Ablagerungen wurden leicht hinweggewaschen, und der Strom schnitt sich immer tiefer und tiefer in den Felsen ein, während Regen und Wetter die Wände der Schlucht überall da zerstörten, wo sich ihnen weiches Materiale darbot. Nur die schwarzen, harten Basaltsäulen und die Quellenablagerungen blieben zurück, Thürmen gleich in die Luft ragend, unverwüstlich durch Wetter und Sturm.

So lässt sich auch das Entstehen der ungeheuren Wasserfälle leicht erklären. Wo Basaltschichten neben den weichen Conglomeraten gelagert waren, da wurden die ersteren nur wenig angegriffen, während die letzteren vom Wasser hinweggespült wurden. Die so entstandenen Absätze wurden nun durch die Gewalt des herabstürzenden Wassers immer tiefer ausgewaschen und so die grandiosen Fälle und Cañons gebildet, die wir am Laufe des Yellowstone-Stromes bewundern.